

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 45

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— (Herr Genie-Major Fried. von Herrenschwand), ein geborner Verner, seit ca. 30 Jahren in österreichischen Diensten, ist zum Oberstleutnant im k. k. Geniestab und Generalinspektor in der Festung Theresienstadt (in Böhmen) ernannt worden. Der Genannte machte im vorigen Jahre den böhmischen Feldzug mit großer Bravour mit und wurde damals vom Kaiser durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet.

A u s l a n d .

Oesterreich. (Enthüllung des Kriegerdenkmals.) Am 6. d. M. früh wurde das in der Stadt- und Hauptpfarrkirche St. Egyd in Klagenfurt vom Regimente Nr. 7 den Gefallenen bei der Occupation Bosniens errichtete Denkmal nach einer vorhergegangenen, vom Herrn Fürstbischofe abgehaltenen Seelenmesse feierlich enthüllt. Zu dieser Feier fanden sich die Spiken unserer Behörden, des Gemeinderaths, das Offizierscorps der hiesigen Garnison, Abheilungen der hier liegenden Truppen, dann die Repräsentantinnen und Repräsentanten unserer Vereine und unzählige Andächtige ein. Nach dem Schlusse der Seelenmesse nahm der Fürstbischof das Wort und entrolte in längerer, gediegener Ansprache ein Bild des Kriegers, welches er in so lebendigen Farben schilderte, daß in vielen Augen heile Thränen perlten. Nach Beendigung der Rede des Fürstbischofs wurde das Libra abgesungen und hierauf von demselben die Enthüllung des Gedenksteines und die Einweihung desselben vorgenommen. (Wedette.)

Frankreich. (Die Bewaffnung der französischen Feldbatterien) ist definitiv entschieden. Man will 3 Caliber führen, von 8, 9 und 9,50 cm. Die Rohre werden aus Gußstahl hergestellt und hinten durch Ringe verstärkt. Kupferringe vermittelten die Geschossführung. Starke Geschüzladungen (1,5 2 und 2,1 kg.) geben große Anfangsgeschwindigkeiten (490, 472 und 440 cm.) und flach gestreckte Geschossbahnen. Dreierlei Geschosse kommen zur Verwendung: Einfache Granaten, Doppelwandgranaten und Shrapnells. Die Totalgeschwelle beträgt 7 km. Zur Geschüzladung wird ein sehr dichtes, langsam zusammenbrennendes Pulver, welches wie das preußische zusammengesetzt ist, benutzt; für die einzelnen Caliber variiert die Größe der Pulverkörper. Die Rohre sind 2,28 (beim 9,50 cm.-Geschuß 2,50 m.) lang und besitzen 24 bis 28 Züge von 1 bis 1,22 mm. Tiefe, mit Preßfestivdrall. Der Verschluß ist bei den beiden leichteren Calibern nach Bange, bei dem Positions geschuß nach La Hitolle-Neffye konstruit. Jedes Divisionsregiment erhält 9 cm. Batterien, jedes Corpsregiment 3 reitende 8 cm., 4 fahrende 9 cm. und 2 Positions- (9,50 cm.) Batterien. Die Positions geschüze scheinen namentlich für das Bombardement und zur Armirung der ersten Batterien vor festen Plätzen bestimmt zu sein, sind aber sehr schwerfällig, so daß sie außerhalb der Wege, namentlich auf weitem Boden, kaum zu transportiren sind. (Neue Milit. Blätter.)

Italien. (Lazarethgehülfen für die Alpencompagnien.) Nachdem sich die bisherige Ueberwölfung von Lazarethgehülfen an die Alpencompagnien nicht bewährt hat, da die quasest. Leute den anstrengenden Gebirgsdienst oft nicht aushalten konnten, ist nunmehr eine andere Rekrutirung derselben beschlossen worden. Im November jeden Jahres geben die Infanterie-Regimenter aus ihrem jüngsten Jahrgang starke und womöglich an Gebirgsdienst gewohnte Leute an die Sanitätscompagnien ab. Dort erhalten diese eine monatliche Unterweisung, hauptsächlich in Bezug auf die im Gebirge am häufigsten vorkommenden Krankheiten &c. und werden erst nach Ablauf dieser Zeit zu den Alpencompagnien übergeführt.

B e r s c h i e d e n e s .

— (Freiwillige militärische Gesellschaften als Surrogat stehender Truppen.) Das „Neujahrsblatt der Zürcher Feuerwerkergesellschaft“ Jahrgang 1854 schreibt darüber:

Wenn man bedenkt, daß die alten Schweizer in Europa die

Einzig waren, die keine stehenden Truppen, d. h. keine Soldaten unterhielten, welche ausschließlich dem Kriegerberufe sich widmeten, so wäre es schwer zu erklären, warum dieselben beinahe 300 Jahre lang ihre Grenzmarken gegen Jeden von außen her kommenden feindlichen Einbruch behaupten konnten; — wenn man, neben dem so sehr getadelten und dennoch (vom militärischen Standpunkte aus betrachtet) so nützlichen auswärtigen Kriegsdienst, derselben mehrheitliche freiwillige Leistungen überliehen wollte, für welche sie unter einander gesellschaftliche Verbindungen abschlossen, die fortwährend in Thätigkeit sich befanden, mithin um so eher die stehenden Truppen einzigermaßen ersetzten; — als sie dasjenige, was ihnen an Kunstscherlichkeit und an Hülfsmitteln abging, durch guten Willen und einen lebendigen Geist zu ersetzen sich bestrebten, welchen nur derjenige zu würdigen im Stande ist, der mit den Sitten und Gewohnheiten unserer lieben Altvorderen bekannt zu werden sich die Mühe nimmt.

So wie heutzutage unser gesellschaftliches Leben von einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit von Geschäften, Verstreunungen und Genüssen erfüllt ist, so konnten im Gegenthell unsere Väter einst keine andern Volksfeste, als diejenigen, zu welchen der Tambour sie einlud. — Von dem kleinen Kinde, das, obwohl noch auf dem Arme der Mütterlin, unweit dem Schützenhaus beim Ringstechen mit dem kleinen Spleiß in der kleinen Hand den Preis gewann*) bis zum Landmann, welcher in der Uniform zu Gevatter bat, oder dem Bürger, welcher, den Degen an der Seite, zur Kirche ging, hatte alles einen militärischen Anstrich; — derjenige aber zu Stadt und Land, welcher in eine Schützengesellschaft oder eine andere ähnliche Genossenschaft aufgenommen wurde, besonders, wenn er zum Range eines Vorgesetzten sich empor schwingen konnte, that sich darauf nicht viel weniger zu gut, als Mancher, der heutzutage mit dem Doctorgrade oder einer politischen Würde geehrt wird. — Und wenn auch in Zeiten, wo noch keine Schauspiele erlaubt und öffentliche Gesellschaften weit seltener waren, als gegenwärtig, unsere Schützen oder Colleganten keine allzu strenge Diät sich auferlegen; — so wurde ihnen gerade darum das Waffenspiel um so lieber, weil sie wenig andere Kurzweil kannten, als das Zielschießen, das Lustfeuerwerk oder das Bambenwerfen. — Auch aus dem finanziellen Gesichtspunkte betrachtet gewährten diese militärischen Corporationen den wesentlichen Vortheil, daß sie keineswegs ausschließend auf Kosten der Regierung unterhalten werden mußten, sondern derselben partielle Unterstützung dankbar anerkannten.

Wenn nicht dem Namen, doch dem Wesen nach schenken auf der Landschaft die Schützenplätze (Schießstätten) die Schützengesellschaften ersetz zu haben, indem solche von Obrigkeit wegen angeordnet, in ihrem innern Haushalt aber mehr oder weniger selbstständig waren.**)

Neben den allgemeinen Bestimmungen beschränken sich daher die diesfälligen Verfügungen der Regierung meistens entweder auf Beiträge zur Erbauung neuer Schützenhäuser oder auf Regelung der Zielpfosten und der Schützengaben.

So wurden 1564 den Schützen zu Illnau zu ihrem neuen Schützenhaus die Ziegel geschenkt; — 1588 haben M. H. Herren in das neue Schützenhaus zu Meilen das Dach mit Flachziegeln

*) „Den gar jungen Knäbli mit den Spleiß wird auf dem Frau-Münsterhofe (wann es aber regnet in dem Schützenhaus am Platz auf der Lauben) ein hölzerner zweiköpfiger Reichsadler fürgestellt, und in jedem Schnabel ein elernes Ringlein eingeschleckt, dadurch ein Spleiß hindurch gehen mag; — welcher als dann mit dem Spleiß in vollem Lauf durch ein solches Ringlein flicht, demselben wird von dem Herren Schedelmeister und anderen darzu verordneten Herren die Gab (so alle gleich) in die Hand gegeben, auch von den darbei stehenden Trompeteren, Trommelschlägeren und Pfeiferen eins aufgemacht; diejenigen aber, so des Ringelns verfehlt, werden leer abgewiesen.“ Hans Erhard Fischer, Beschreibung des Zürich-Ges's. S. 415.

**) Heft 1. S. 14. — Aus den Bußen sollen voraus der Trümmermeister und übrigen Kosten bezahlt, der Rest aber zu Gaben gemacht und verkürzt werden. F. U. Lindinner's Manuscripte.

vereht, 1588 in das neue Schützenhaus zu Thalwil Siegel und Kalk aus dem Bauamt, und 1596 zur Deckung des neuen Schützenhauses zu Altstorf 2000 Siegel geliefert.

1555 empfingen die Schützen zu Wädenswyl und Richterswyl zu 5 Barchentüchern noch 2. 1557 wurden die 3 Zielsäulen im Amt Grüningen auf 2 beschränkt und verfügt, daß der Vogt zu Grüningen die Tücher auf die Zielsäulen Grüningen und Gyrenbad gleich thellen soll. — 1564 wurde beschlossen, daß die Büchenschützen in der Herrschaft Knonau allein einen Schleßplatz, nämlich zu Ober Mettmenstetten haben sollen, und soll man ihnen 10 Stück Barchent zu verschleßen geben. — Zu folge einer Verfügung von 1664 sollen die Schützenmeister auf den Zielsäulen jeden Quartiers das Pulvergeld auf öffentlicher Zielsäule austheilen und Niemandem den Pulverschilling geben, er habe dann seine Schleßtage im Jahr ordentlich erfüllt.

Was aber für die schonende Handlungweise der damaligen Regierung am bezeichnendsten, ist wohl eine Verfügung vom 4. Sept. 1704, die Schützengaben betreffend. — Es wurde nämlich damals ein Anzug (eine Motto) gemacht, ob es nicht besser wäre, den Schützen statt der Wamsen nüßlichere Sachen, als: Hüte, Patronatschen, Bajonnette zum Verkürzweilen zu verordnen, welcher Anzug am 25. August einer Commission „ad referendum“ übergeben, am 4. September aber von derselben dahin relativiert ward, daß die gut befundene Abänderung der Schützengaben um allerlei Ursachen willen so „absolute“ nicht vorgenommen werden könne ohne vorhergehogene Erforschung, ob solche den Schützen nicht etwa einen Unwillen erwecken möchte. — Danahen Herrn Sesselmeister Rahn überlassen worden, den Schützenmeistern, welche künftig die obrigkeitlichen Gaben abholen werden, zu belieben, daß sie einige dergleichen Bajonette verkürzweilen lassen möchten; — denen aber, so lieber Barchent wollen, sollte er solchen absfolgen lassen. — Eine Regierung, welche ihren Angehörigen erholt freiliege Geschenke nicht umwandeln will, ohne vorher dieselben darüber vernommen zu haben, wird wohl kaum auch in andern Fällen so verfahren, daß sie des Absolutismus (d. h. unbedingter, ungerechter Gewaltäußerung) gerechter Weise beschuldigt werden kann.

Dass auch in Winterthur eine Schützengesellschaft bereits in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bestanden hat, ergibt sich aus einer Zuschrift der Büchenschützen in Zürich an die Schützengesellschaft in Winterthur von 1543, womit sie die selbe um ein gemaltes Fenster in die Stube ihres Schützenhauses ersuchen. — Das Schützenhaus zu Winterthur wurde im Jahre 1592 erbaut, in welchem schon 1620 insfern eine silberne Zeit blühte, als die Schützen dasselb 1687 Pf. 2 f. 6 hlr. an Geld und 80 silberne Becher, 850 Lot am Gewicht, besaßen, als Ehrengeschenke von Herren und Bürgern. Herr Salomon Hitzel von Zürich, als regierender Landvogt im Thurgau, schenkte 2 so ausgezeichnete schöne Schalen, daß sie auf Befehl von Schultheiss und Rath nicht verschossen werden durften, sondern zu ewigem Andenken aufbewahrt werden müssten. — An der Spitze der Verwaltung standen 2 Rechenherren, in welchen man gewöhnlich die beiden Schultheissen der Stadt erkannte. — Diesen traten zur Seite 2 Siebner und 3 Schützenmeister.

Am 13. September 1661 war von den Zielschützen in Winterthur ein Musketen-Schießen veranstaltet, zu welchem sich 93 eingestellt, also daß Gilliche 2 Gulden, Louis, halbe Louis, Andere vergolzte Becher, Zuckerhüte, Candis und andere Gaben mehr von Geld und Anderem gegeben. — Als gebührenden Doppel wurde nicht weniger als ein halber Gulden genommen. — Diese Gaben wurden auf der Neuweise mit Drangkugeln versetzet und nachher auf dem Schützenhaus ein allgemeiner Abendtrunk gehalten. Herr Stadt- und Landschreiber Jakob Hegner und Herr Benedict Bruchsl, als beide Siebner des Schützenhauses, waren die Führer besagter Schützen-Compagnien.

Dass in unserm von jeho so gesellschaftlichen Zürich schon in früherer Zeit auch militärische Gesellschaften bestanden haben, davon ist in diesen Blättern schon wiederholt Erwähnung geschehen.

So der Gesellschaft der Böcke, welche im alten Zürichkrieg zur Erhaltung unserer Vaterstadt so wesentlich beitrug und auch im

Berfolge in ihren einzelnen Mitgliedern sich großen Ruhm erworb.

So der Gesellschaft der Bogenschützen, deren Ursprung vermutlich sehr weit hinauf geht, welche früherhin auf dem Gerber-Leberhaus (an der Stelle des heutigen Hauses zum Schacken) eine offene freie Laube hatten, um von da aus, wenn sie wegen regnerischer Witterung ihres Schützenplatzes auf dem Unterhof sich nicht bedienen konnten, über das Wasser in den Täsch an der Hofhalde zu schleichen, von wo aus die Pselle (Bolzen) in einem an 2 Seiten hangenden Kistlein wieder zurückgezogen werden konnten. — Als aber im Jahr 1694 mit dem alten Rathaus auch das daran angebaute Gesellschaftshaus zum Schnellen zugleich abgebrochen worden, erhielt die Gesellschaft der Böcke zum Ersatz dafür diese Schützenstube, welches neue Gesellschaftshaus 1697 bedeutend verbessert, 1751 aber ganz neu aufgeführt und „zum neuen Schnecken“ genannt wurde. — Die Bogenschützen dagegen verlegten ihre Zusammenkünfte in das Haus „zum Armbrust“ oder „zur Schützen (Stube)“ hinter dem Ein- denhof, welches 1697 gänzlich erneuert wurde.

Dass die Bogenschützengesellschaft, der sie zu überragenden Feuerwaffen ungeachtet, in hohen Ehren blieb, beweisen die Geschenke an Silbergeschütze, mit denen sie in dem Zeitraum von 1531—1729 von 119 Donatoren im Gesamtwerte von mehr als 800 Lot Silber beschenkt wurde. — Und dass anderwärts das Bogenschießen auch in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts noch geübt wurde, ergibt sich aus einem Ratheschluss vom 1. August 1670, zufolge welchem der Herr Schützenmeister der lobl. Bogenschützengesellschaft Anerkennung ihun soll, wann die hieher kommende Fürstl. Durchlaucht der Kurprinz von Heidelberg auf den Hof geführt werden wird, aledann die lobl. Gesellschaft mit ihren Geschosse vorhanden sei, und sich über thun, desgleichen sich auch selbst mit einem ansehnlichen Bogen nebst Zubehör gegenwärtig befinden, um denselben Ihrer Fürstl. Durchlaucht, ob Sie Lust haben möchte, damit zu kurzen, zu anerbieten. (Schluß folgt.)

— (Zum Seegeschäft bei Iquique.) Die Offiziere der britischen Corvette „Turquoise“ und des „Pensacola“ von der Marine der Vereinigten Staaten, welche Zeugen des in Nr. 31 d. J. beschriebenen Kampfes gewesen sind, gaben sich Mühe, die Flaggen der Generalda, nachdem diese gesunken war, zu retten. Die erstere verwendete ihre Taucher dazu, und nachdem dieselben gefunden worden, begab sie sich nach Antofagasta, und der englische Capitän überreichte dem Commodore der „Gavadonga“ die Flaggen mit folgender Ansprache: „Commodore Condell! Die Offiziere Ihrer Majestät Schiff „Turquoise“, den in den Annalen der Seeschlachten glorreichen Kampf der „Esmeralda“ bewundernd, beschlossen, als sie ermittelt, wo diese untergegangen, sich irgend eine Reliquie zu verschaffen, um den Kameraden des heldenmütigen Pratt, der, als sein Schiff unter ihm sank, sich bemühte, seinen Feind durch Entern gefangen zu nehmen, anzubieten. Niemand ist mehr berechtigt als Commodore Condell von der glorreichen „Gavadonga“, der Hüter der edlen Reliquie zu sein, in dessen Hände wir sie legen.“ Die Offiziere des „Pensacola“ erklärten in einem öffentlichen Document, daß niemals, seitdem es ein Meer oder eine Marine gibt, etwas Großartigeres oder Heldenmütigeres dагewesen, als das Verhalten Pratt's. — Das Berliner „Militär-Wochenblatt“ knüpft an die Beschreibung des Seegeschäfts von Iquique die nachfolgenden Bemerkungen: „Unwürdiglich wäre man durch dieselben an den Ausspruch des Admirals Farragut, ihm seien eiserne Männer in hölzernen Schiffen lieber als eiserne Schiffe, erinnert, denn sie zeigen von Neuem den mächtigen Einfluss der Persönlichkeiten im Seekampfe, selbst Panzern gegenüber. Der Geist, den Lord Cochrane vor mehr als einem halben Jahrhundert der chilenischen Marine eingetragen, scheint in ihr noch erhalten zu sein, dafür zeugen die Capitäne Pratt und Condell, die mit ihren schwachen Schiffen, von denen das eine eine feiner Reparatur mehr wert erachtet wurde und das andere ein Kanonenboot von zwei Geschützen ist, zwei mächtigen Panzerschiffen einen Widerstand entgegensezten, der selbst die Bewunderung des Gegners hervorgerufen hat. Dass

dies in Wahrheit geschehen, leuchtet aus den Berichten der Gaspiane Gran und Moore unzweifelhaft hervor."

— (Knopfschere von Chr. Augustin in Hamburg.) Die Knopfzabel, welcher man sich bei den Truppeneinheiten zum Puzen der blanken Knöpfe bedient und die in der jetzigen Gestalt seit langer Zeit in unveränderter Construction zur Verwendung gekommen ist, hat nach Ansicht des Erfinders den Hauptfehler, daß sich einerseits die zu puzenden Knöpfe nur unter starker Anstrengung des dieselben umgebenden Zeugstoffes in die zur Aufnahme der Knöpfe bestimmten Einschnittsplatten hineinbringen lassen, wodurch die Uniformstücke nicht unerheblich leiden, und daß andererseits das Puzmaterial, Puzstein und Öl, durch die für die Benutzung der Gabel erforderliche, nothwendig gewisse ziemlich breite Einschnittspalte dringen kann, worurch der Stoff befecht zu werden und ein Abbürsten des Nodos bzw. ein Wiederblitzen der Knöpfe hervorgerufen zu werden pflegt. Diese Uebelstände will der Erfinder durch seine Knopfschere beseitigen. Dieselbe besteht aus zwei Haupttheilen, der Feder und den mit Gummifutter versehenen kleinen Schenkeln. Die mit zwei Flügeln versehene Feder steht durch diese mit den Enden der Schenkel in Verbindung. Letztere sind auf der unteren Seite nach innen schräg ausgekehlt und mit einer 13 mm. breiten Gummiplatte gefüllt, welche etwa 2 mm. über die innere Kante der Schenkel hervortritt. Die Anwendung dieses Instruments ist einfach. Der Puzer faßt die Scheere am unteren Theile der durch die Feder schräg gegen einander gehaltenen Schenkel so, daß die nicht mit Gummifutter versehene Seite nach oben gekehrt ist, schiebt die zu puzenden Knöpfe nach einander durch die Schenkel von unten nach oben, bis der mit dem Gummistrand versehene Raum fühlbar gefüllt ist. Dann drückt er die Schenkel sanft aneinander und erhält dadurch einen so festen Abschluß des zur Aufnahme der Knöpfe bestimmten Raumes, daß kein Puzmaterial durchfallen kann. Der Stoff wird wegen des elastischen Gummifutters nicht angezerrt. (N. M. B.)

— (Versuche mit Luftballons) haben neuerdings in Frankreich u. z. in Meudon von Seiten des Genlecorps stattgefunden. Man benutzt verzugweise die Form des ballon captif und hat neuerdings, wie in England, das Kabel desselben mit Leitungseräthen versehen und dadurch die Möglichkeit geschaffen, telephonisch mit den in der Gondel sitzenden Beobachtern zu sprechen. Mehrfach sind auch freie Fahrten mit den Ballons la Sentinel und l'Eclaireur während des letzten Monats unternommen worden. Man hat Mittel gefunden, um den Stoß der Gondel beim Herabsteigen abzuschwächen und dadurch, wie es scheint, die hauptsächlichste Ursache der beim Ballondienst vorkommenden Unfälle beseitigt.

— (Laudon's Ueberfall des französischen Lagers bei Bacharach 1744) wird im Offizier-Lesebuch *) (I. S. 100) wie folgt erzählt:

Dieses ist eine der ersten und größten Thaten Laudon's, welche ganz eigentlich den Grund zu seinem Ruhm gelegt hat. Sie zeigte den weiten Umfang seines Verstandes, einen Plan zum Ueberfall eines großen Heeres mit einem kleinen Corps mit Weisheit zu entwerfen, mit Klugheit und mit Mut auszuführen. Ich beschreibe diese große That aus dem Munde eines seltner Gefährten und Augenzeugen, des noch lebenden Herrn Premier-Lieutenants Neumann vom Thadden'schen Depot-Bataillon.

Ein großer Theil der französischen Armee stand im ersten bayerischen Kriege zum Dienst des Kaisers Karl VII. 1744 jenseit des Rheins in einem verschantzen Lager. Da der Rhein die französische Fronte schützte, so hielten sich die Franzosen so sorglos sicher, daß sie ihre Vorposten um das Lager gar nicht weit ausstellten. Laudon, welcher von einem Hügel dientlich des Rheins den französischen Leichsfan bemerkte, durch Deserteure und Spione mehrere Nachrichten von ihrer Stellung eingezogen hatte, fasste den großen Gedanken, sie ohne Schwerpunkt durch einen nächtlichen Schreck zu verjagen; sie zu nötigen, Respekt vor dem deutschen Mut zu hegen, und der österreichischen Armee den Weg zu öffnen, durch welche sie einbrechen und das feindliche

Heer vor sich herziehen könnte. Er eröffnete der österreichischen Generalität seinen Plan. Dieser ward in der Stille genehmigt und mit bewundernswürdigem Glücke ausgeführt. Es wurden große und kleine Kugeln mit einer Composition von Schwefel, Phosphor und Hanf umwunden und umgesponnen. Er ließ Lettern und Bretter im Verborgenen zusammenbinden. Sobald es Abend wurde, legte er diese über die auf dem Rhein bereits stehenden und schnell zusammengekoppelten Schiffe. Dem schon am Ufer des Rheins versammelten kleinen Corps verbot er, bei Verbensstrafe weder zu sprechen, noch Feuer und Geräusch zu machen. Die Kanonen wurden über die Brücke getragen, und die mit Heu und Stroh belegten Bretter konnten bei dem Übermarsch der Truppen kein verdächtiges Geräusch machen. Da auch dieses nächtliche Ueberschleichen eine Menge unterhalb des französischen Lagers geschah, so blieb es vom Feind völlig unbemerkt. Auch den Truppen blieb der Zweck des Marsches noch unbekannt, und es waren lauter sichere Leute gewählt, so daß man nicht fürchten durfte, durch Überläufer verrathen zu werden.

Laudon nahm durch Hülfe gut bezahlter Wegweiser zuerst seine Richtung gerade aus, dann schwenkte er sich, um hinter Anhöhen und einem Busch in eine gerade Linie dem französischen Lager im Rücken zu kommen. Hier stellte er die Truppen in zwei Gliedern so weit auseinander, daß der Neben- und Hintermann sich immer auf die Schultern greifen konnten. Bei den Kanonen und den durch Soldaten getragenen Kugeln war mehrere Mannschaft zur Bedeckung der Kanontore. Gegen Mitternacht trat er mit diesen zwei Linien seinen letzten Vormarsch an, ließ ein kleines Reservecorps hinter sich, und die große österreichische Armee deckte indessen die aufgeworfene Brückchanze zur Sicherheit seines Rückzuges, wenn sein Vorhaben mißlingen sollte.

Aber es ging alles über Erwartungen glücklich. Denn kurz vor Mitternacht fand sich Laudon ohne von irgend einer Patrouille oder Feldwache entdeckt zu werden, so nahe hinter den schlafenden französischen Helden, daß er ihre Brandwachen vor sich sah. Nun machte er auf einige Minuten Halt, befahl den Kanontoren, auf einmal eine Generalsalve mit den brennenden Pech- und Schwefelkugeln und Feuer auf Feuer so lange unaufhörlich zu geben, bis die von den Franzosen zu ihrer Bequemlichkeit erbauten bretterten Häuser, hölzerne und strohernen Hütten, und die im Lager aufzuhürrten Heuhaufen brennen würden. Zugleich befahl er den Offizieren, nun erst ihren Leuten das bisherige Geheimniß zu eröffnen und ihnen zu sagen: der Zweck dieser Unternehmung sei, eine tragische nächtliche Komödie mit den Franzosen zu spielen, um zu sehen, wie die leichfüßigen Herren bei dem furchtbaren Leichsfan der brennenden Kugeln tanzen, springen, fallen, schreien und sterben würden.

Diese so ganz dem militärischen Geist angemessene Größnung hat ihre volle Wirkung. Es war alles allert, mutig und vergnügt. Alle Furcht vor Todesgefahr war durch diesen Scherz aus dem österreichischen Corps verbannt. Schreken, Entsetzen, Verwundung und Tod fingen nun an, mörderisch im feindlichen Lager zu wühlen. Denn sogleich als Laudon'sche Mordschlünde ihr Eisen, Pech und Schwefel auszuspelen anfingen, brannten von allen Seiten Zelte, Hütten und Heuschober. Man sah die bestürzten schlafenden Helden zum Theil unangezogen und in Hemden aus den über ihrem Kopf brennenden Wohnungen hervorspringen; die losgerissenen Pferde durcheinander laufen, unangekleidete Reiter ohne Sattel aussitzen, Rossen und Menschen mit dem von den Kugeln abgeschossenen, brennenden Pech besprührt. Jämmerliches Geschrei, Achzen und Seufzen durchlöste das Lager; die Kugeln schmetterten, tödeten und eine totale Confusion nötigte den französischen Heerführer das Lager flüchtig zu verlassen. Laudon nahm von dem verlassenen, mit Leichen, Verwundeten, weggeworfenen Gewehren bedeckten Lager triumphirend Besitz, gab die von den Franzosen zurückgelassenen Kostbarkeiten, Feldgeräthe und Ultualien seinen Helden zur Beute, lehrte ohne Verlust mit Ruhm betränzt zur großen österreichischen Armee zurück, und überließ nun der höhern österreichischen Generalität, von diesem den Franzosen eingesagten Schreck einen für das Große nützlichen Gebrauch zu machen.

*) Erstdruckt in Berlin, Carl Maßdorf's Verlag, 1793.